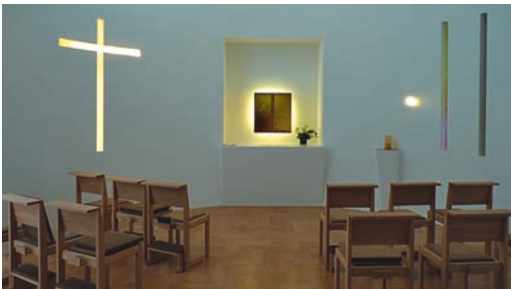




Rosenterrasse

ihrem Kulturkreis zu treffen. Die indischen Mitschwesterinnen leben für viele Jahre mit uns, bevor sie wieder in ihre Heimat zurückkehren, und es ist wichtig, dass sie dieser Heimat nicht entfremdet werden.

Seit einigen Jahren haben wir auch Schwestern aus verschiedenen Ländern und anderen Gemeinschaften mit im Konvent. Sie sind hier, um in Freiburg die deutsche Sprache zu lernen, zu studieren oder eine Ausbildung zu machen. Sie nehmen am Gemeinschaftsleben teil, soweit es ihre Ausbildung zulässt. So haben sie ein Stück Heimat bei uns gefunden, denn das Leben in einem Kloster bedeutet für sie ein Stück Heimat in der Fremde. Das ist gelebte Integration, und wir erleben immer wieder neu, wie von Anfang an – wenn die Schwestern noch kaum ein Wort Deutsch können –



Sakramentskapelle
(alle Abbildungen: Kloster St. Lioba)

der Glaube und die Gottesdienste Gemeinsamkeit und ein Stück Heimat schaffen. In den Gottesdiensten bringen sich die verschiedenen Sprachgruppen auch musikalisch ein, was das Leben bunter und vielfältiger macht.

Die Themen Wohnungsnot und die Flüchtlingswelle haben auch uns beschäftigt. So sind wir Schwestern in den vergangenen Jahren »zusammengerückt«, um Wohnraum für andere Menschen zu schaffen. Gegenwärtig leben über 70 Menschen aus den verschiedensten Nationen auf unserem Gelände. Auch auf diese Weise bleiben wir unserem Gründungsauftrag, für die Nöte der Zeit da zu sein, treu.

Wie die Zukunft der kleiner werdenden Gemeinschaft aussieht, liegt zunächst in Gottes Hand. Aber ich bin mir sicher, dass wir nach wie vor einen Auftrag für die Menschen haben und erfahre es im Alltag auch immer wieder, dass wir als ein geistlich geprägter Ort in Freiburg unsere Aufgaben haben.



Anschrift der Autorin:
Sr. Felizitas Männle OSB
Kloster St. Lioba
Riedbergstraße 1
79100 Freiburg

Das Deutsch-Französische Gymnasium in Freiburg

Ein Interview mit André Thomas

Wie lange waren Sie Lehrer am DFG?

Von 1989 bis 2012 war ich als französische, verbeamtete Lehrkraft am DFG tätig. Meine Fächer sind Geographie, Geschichte und Politik, eine unteilbare Kombination in Frankreich. 2012 wurde ich pensioniert, blieb aber

weiterhin der Schule verbunden und wurde gelegentlich für Vertretungen »reaktiviert«.

Auf welche Weise kamen Sie ans DFG?

In dritter Generation ist meine Familie deutsch-französisch bzw. badisch-pariserisch. Ich habe 1972 in Freiburg geheiratet und meine Frau und ich hatten schon lange den Wunsch wieder hierher zu ziehen. Als die Stelle am DFG ausgeschrieben wurde, habe ich mich beworben, und ich bekam sie. Für jemanden der sich 100-prozentig deutsch und 100-prozentig französisch fühlt, war es eine runde Sache.

Wie hat Ihr Berufs- und Ausbildungsweg bis dahin ausgesehen?

Ich wuchs in Paris im Quartier Latin auf und besuchte bis zu meinem Studium an der Sorbonne die Schulen und Gymnasien des Viertels. Ich unterrichtete danach an verschiedenen Collèges und Lycées in Paris und Umgebung. Da unsere beiden Töchter die Mittelstufe am deutsch-französischen Gymnasium in Buc bei Versailles besuchten, war mir, bevor ich nach Freiburg kam, die Besonderheit der DFGs bekannt. So konnte ich ohne große Anpassungsprobleme meine Lehrertätigkeit am hiesigen DFG aufnehmen.

Worin unterscheidet sich das DFG von den anderen Gymnasien?

Die DFGs haben eine besondere politische Funktion. Sie gehen auf den Elysée-Vertrag vom 22. Januar 1963 zurück. De Gaulle und Adenauer, um beide Völker näher zu bringen, hatten die Idee, dass Jugendliche aus beiden



Das Deutsch-Französische Gymnasium in Freiburg
(Foto: wikimedia commons)

Ländern die Möglichkeit bekommen, gemeinsam die gleiche Hochschulreife zu erlangen. So wurde 1972 das deutsch-französische Abitur geschaffen. Es ist weder das deutsche Abitur, noch das französische Baccalauréat, noch ein Abi-Bac, es ist ein eigenständiges Abitur. Da man es weder an einer deutschen Schule, noch an einer französischen vorbereiten kann, mussten extra dafür Gymnasien gegründet werden.

Das erste DFG entstand in Saarbrücken, dann kamen Freiburg und Buc dazu.

Besondere Lehrpläne, das besondere Notensystem, die Integration von Schüler*innen, die aus französischen oder deutschen Grundschulen kommen, ein binationales, zweisprachiges Lehrerkollegium, die Bikulturalität als pädagogisches Leitmotiv und ein weltweit einmaliges, binationales Diplom sind die Merkmale der Schule.

Worin unterscheidet sich die Arbeit am DFG von der an anderen Gymnasien?

Französische Lehrer*innen finden es am Anfang seltsam, dass es keinen Zaun um die

Schule, vor allem in Richtung Dreisam, gibt, dass sich die Schüler während der Pause frei bewegen können, dass ein von Schüler*innen besetzter Sanitätsdienst bei Bedarf im Einsatz ist. Alles Dinge, die jenseits des Rheins undenkbar sind.

Dass die Fachlehrer*innen beim Abitur als Erstkorrektoren oder mündliche Prüfer ihre eigenen Schüler*innen mitbenoten, wird als quasi Dogmenbruch von der französischen Seite betrachtet!

Die deutschen Lehrkräfte staunen nicht wenig, dass besonders in der Oberstufe die Triesterregelung gilt. Das bedeutet mehr Klassenarbeiten und dreimal Zeugnisbesprechungen im Schuljahr. Es soll auch erwähnt werden, dass Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als allgemeinbildendes Fach unterrichtet wird.

Den meisten Lehrer*innen macht es einfach Spaß, in der französischen oder deutschen Schul- und Bildungswelt als Exot zu gelten, obwohl es auch mehr zu leisten gibt, als an den »normalen« Schulen.

Welche typischen Schwerpunkte setzt das DFG?

In der Straßenbahn Linie 1 staunen immer wieder die Fahrgäste über diese Jungs und Mädchen, die in ihrer Unterhaltung ganz selbstverständlich von einer Sprache in die andere wechseln. So ist es eben an dieser Schule, wo auch in der schulischen Alltagssprache gemischt wird: »Demain nous avons Vertretung en deuxième heure« oder »Das bac blanc findet nächste Woche statt.«

Zwei- bzw. Dreisprachigkeit, Bikulturalität und Integration in gemeinsamen Klassenverbänden mit Schüler*innen, die unterschiedlichste Familiengeschichten haben, sind die Schwerpunkte der Schule.

Diese Integration findet auch neben dem Unterricht in zahlreichen Aktivitäten statt:



Das Logo des DFG in Freiburg
(Foto: wikimedia commons)

dies sind Chöre, Orchester, wissenschaftliche Veranstaltungen, Schülerfirma für Solarenergie, Schulkiosk mit Produkten aus dem Fairhandel, usw. ... Zu erwähnen ist auch das am DFG gegründete Fach »Kunst-Musik«.

Das DFG wird auch seinen Beitrag zum Freiburger Stadtjubiläum einbringen: eine musikalische Kreation unter dem Motto »Freiburg for Future«.

Ebenso können sich im Elternbeirat und im Förderverein die Eltern begegnen und gemeinsam bei der Gestaltung des Schullebens mitwirken.

Was haben Sie am DFG besonders gerne gemacht?

Jonglieren zwischen zwei Sprachen und ab und zu augenzwinkernd auch in der alemannischen Mundart.

Nach dem Motto »In Original ohne Untertitel« wurde im Fach Politik die Thematik über Frankreich in französischer Sprache unterrichtet, über Deutschland in deutscher Sprache.

Als Quellen für den Geographie- oder Geschichtsunterricht kann man im Fundus von beiden Ländern suchen: das erweitert die pädagogischen Möglichkeiten.

Gab es Höhepunkte in Ihrer DFG-Zeit?

Davon gab es viele.

Zum Beispiel in einer Geschichtsstunde den Besuch der damaligen Kultusministerin Annette Schavan. Sie äußerte sich danach beim Schulleiter überrascht, dass ein französischer Lehrer die Schüler*innen im Unterricht doch noch zu Wort kommen lässt ...

Der Besuch von Bundespräsident Johannes Rau und sein Dialog mit Oberstufenschüler*innen bleiben mir auch in guter Erinnerung.

Wir haben immer wieder Gäste aus der ganzen Welt empfangen, sogar welche aus der offiziell zweisprachigen schweizerischen Stadt Biel/Bienne, die festgestellt haben, dass der Röstigraben ihre Schulen tiefer aufteilt als der Rhein das DFG ...

Ich vergesse nicht die Rede vor dem Plenum des Bundestages, die meine ehemalige Schülerin, die Bundestagsabgeordnete Franziska Brantner hielt, um die deutsch-französische Freundschaft zu würdigen und um dabei ausdrücklich ihren Lehrerinnen und Lehrern am DFG für das, was sie von ihnen auf ihrem Weg mitbekommen hat, zu danken. Das ist in einer Lehrerkarriere schon etwas Besonderes.

Was schätzen Sie insgesamt am DFG, in Freiburg?

Heute entscheiden sich die meisten französischen Lehrer*innen nicht nur für das DFG, sondern auch für das Leben in Freiburg. Das Leben in der »Green City« mit ihrem besonderen Flair und die Lebensqualität im Dreiländereck werden sehr geschätzt. Viele schlagen sogar in Freiburg ihre Wurzeln und kau-



Vor der Schule sind auf diesen Stelen die Geburtsurkunde der DFGs in beiden Sprachen zu lesen (Photo: Privat)

fen sich eine Wohnung in der Stadt oder ein Haus im Umland.

Wie stellt sich das DFG im Jahre 2020 dar?

Das binationale Abkommen von Schwerin (2003) ist die heutige rechtliche Grundlage des deutsch-französischen Abiturs und der dazuführenden Gymnasien. Internationales Recht steht über nationalem Recht, so greifen am DFG Reformen im Bildungswesen jenseits oder dieseits des Rheins nicht direkt ein.

Es muss lediglich auf die allgemeine Kompatibilität unserer Hochschulreife geachtet werden.

Das DFG ist eine öffentliche Schule der Stadt Freiburg. Das baden-württembergische Schulgesetz regelt die Schulordnung. Die französischen Lehrkräfte werden vom französischen Staat bezahlt. Die Schulleitung obliegt der deutschen Seite, die Stellvertretung der französischen.

Drei Zweige führen zum Abitur, wobei in allen drei Deutsch und Französisch eine starke Stellung haben: es sind der naturwissenschaftliche Zweig, der sprachliche Zweig sowie der wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Zweig.

Die Schule zählt zur Zeit 805 Schüler*innen. Manche pendeln täglich aus dem Elsass oder aus Basel. Das deutsch-französische Internat in Günterstal beherbergt 60 Schüler*innen.

Mit dem deutsch-französischen Kindergarten und der deutsch-französischen Grundschule, dem DFG und dem Frankreichzentrum an der Uni, sowie dem Centre Culturel Français, besitzt Freiburg eine besonders umfangreiche Palette an deutsch-französischen Bildungseinrichtungen.

Anschrift des Autors:

André Thomas c/o

Deutsch-Französisches Gymnasium

Runzstrasse 83

79102 Freiburg

Von der Liebe zum Erzählen

Ein Selbstporträt der Freiburger
Kulturwissenschaftlerin und
Gästeführerin Christiane Brannath

Erzählt habe ich schon immer gern. Es wurde mir gleichsam in die Wiege gelegt, das Erzählen. Von wem ich diese Begabung habe, kann ich nicht sagen.

Wenn mich meine ältere Schwester, mit der ich lange ein Zimmer teilte, abends fragte: »Erzählst du mir was?«, dachte ich mir Geschichten aus zu den beiden Wasserfarben »Rosarot und Gelblichgelb«, erzählte »Die Geschichte von der Schnapspraline« oder die vom »Leutkrokodil« (von dem ich allerdings

heute gar nicht mehr weiß, was das überhaupt war). Dann war der Abend gerettet.

Schulaufsätze schrieb ich unglaublich gern, und ich erinnere mich, dass ich in der Grundschule einmal einen Aufsatz noch einmal abschreiben musste, weil mein Lehrer ihn als besonders gelungenes Beispiel eines Viertklässler-Aufsatzes ans Kultusministerium nach Stuttgart schicken wollte.

Und heute meinen viele Teilnehmer am Ende meiner Stadtführungen: »Wir könnten Ihnen noch ewig zuhören!« oder »Wie können Sie sich das alles nur merken und es so wunderbar erzählen?«

Bis heute kann ich mir zu allem und jedem eine Geschichte ausdenken; ein gegebenes Stichwort oder ein Gegenstand genügen und meine Phantasie fängt an zu arbeiten, ich könnte tausend Bücher schreiben. Da genügt ein am Straßenrand liegender Stein, die Wurzel eines Baumes, die über den Waldweg kriecht, ein Platz am Rand der Dünen mit Blick aufs Meer, ein verlassenes altes Haus oder der Türgriff einer U-Bahn mitten in Berlin – zu allem fällt mir eine Geschichte ein.

Das hat natürlich auch seine Kehrseite: Mathematik war immer ein Horror für mich und ich hatte das große Glück, dass ich in Baden-Württemberg zum ersten Jahrgang gehörte, der in der reformierten Oberstufe zum Abitur geführt wurde. Damals konnte man ohne Mathematik Abitur machen, und so wurde ich dieses ungeliebte Fach schon nach der 12. Klasse endgültig los – und dazu gleich auch noch Physik und Chemie!

Zur Liebe zum Erzählen kam die Liebe zu meiner Muttersprache Deutsch und den Fremdsprachen, vor allem zu Französisch. Es war deshalb irgendwie folgerichtig, dass ich Französisch und Deutsch studierte – an der Uni Freiburg übrigens, so kam ich aus dem schwäbischen Ulm ins Badische. Man riet